

# Wegs in den Weg.

Erzählung von Eugénie Rosenberger.

(12. Fortsetzung.)

Der Hausherr nicht. „Ja, aber leider verließ nicht alles so hübsch. Der Geheimrat hatte sehr theuer und wollte sich überdies einen zusammenhängenden Landbesitz schaffen. Obgleich er von der Landwirtschaft so gut wie nichts verstand, hatte er den Ehrgeiz, den Grundbesitzer zu spielen; da kann man schon ein Vermögen verdienen. Zuletzt hatten die Leute Mühe sich zu halten. Sie hätten ihren Besitz gern verkauft, wenn sich nur ein sicherer Käufer gefunden haben würde. Nach dem Tode des Vaters hörten die Mitglieder auf; die Witwe stellte eine ordentlichen Verwalter an, und Melitta nahm sich die Zeit, seine Sache gründlich zu lernen. Er übernahm erst mit Hebungswandigen Jahren das Gut. Jetzt ist sie wohl über die schlimmsten Sorgen hinaus, aber sie haben es sich zwar werden lassen, und Melitta hat so eingezogen und selbst gelacht, wie wenig junge Leute, die so früh selbständig werden.“

„Wir müssen Fräulein Tschuschner recht bald zu Tante Wärents bringen, Mama,“ meinte Armgard. „Das versteht sich.“ Frau von Wärents war nicht die einzige, deren Bekanntschaft Melitta machen sollte. Am Sonntag fuhr die Familie in die Kirche hinunter nach Dorf Nied. Kurt und Sophie, die sich bei Ablauf ihres Urlaubs von den Hofbesitzern verabschieden sollten, traten auf Wasserpfaden nebenher. Die Generalin hatte Melitta eigens gebeten, mitzukommen. Der Pastor und seine Frau sind alte Freunde von uns, vortreffliche Leute. Sie haben sonst wenig Umgang, und wir bringen ihnen immer unsere Gäste.“

Unter Glodenlinden saßen sie durch das Thal, hinter der kleinen Kirche und beteten durch einen Seiteneingang das herrschaftliche Gefäß. „Es war eine kleine häuerliche Gemeinde; Melitta sah hier noch die alte Thüringer Tracht. Die Frauen trugen die Kappe mit der breiten Schleiße über der Stirn, mit dem goldschwarzen Spiegel und den langen schwarzen Bändern. Jede hielt ein weißes gefaltetes Taschentuch und ein paar Blumen mit dem Gangesbusch in den Händen. Gerade gegenüber sah ihnen eine Bäuerin mit schlohweißem Haar und schwarzen, unbegleiteten Ähren. Nach dem Vorspiel der Orgel, die ihre Töne immer erst widerwillig, dann aber schritt und rasend auszufröhliche, sollte der Chor ansetzen, die jedoch der Pfarrer, die erste Strophe anfangen konnte, stimmte die alte Bäuerin mit so freudiger Stimme das Lied an, daß Melitta heftig zusammenfuhr. Niemand sonst schien indessen etwas Auffallendes darin zu finden; alle Gesichter trugen einen schlichten kirchlichen Ausdruck.“

Nach beendeter Gottesdienst kam eine einfache ältere Dame, deren gutes frisches Gesicht vor Freude strahlte, auf sie zu. Es war die Pastorin, die die Melitta auf das herzlichste bewillkommte, wobei sie einen sanft gurrenden Ton ausließ. Beim Eintritt in's Pfarrhaus wandte sich die Pastorin an ihre Gäste: „Guten Sie willkommen!“ Dann hörte Melitta sie halblaut zu Armgard sagen: „Nicht wahr, Armgardchen, Sie machen mir die Griechischchen in die Suppe? Es steht alles da, aber ich habe es nicht mehr im Griff, seit es die seltsame Maria immer machte.“

„Gehen Sie ruhig hinein, Frau Pastor, ich werde schon nach allem,“ war die Antwort. Während man nun plaudernd in der Wohnstube saß, — der General war zum Pastor hinaufgegangen, — rief Emma mit einem Blick durch's Fenster: „Da kommt Ralph.“

„Ich dachte es mir,“ sagte die Pastorin. „Er will über die neue Verordnungen sprechen. Heute hat er nun den General und meinen Mann gleich beiseite.“ Die Thür wurde geöffnet, und der von neuem trat ein. Die Pastorin begrüßte ihn mütterlich, er sie herzlich. Er küßte der Generalin die Hand, schüttelte sie Emma und den jungen Männern kameradschaftlich und bestellte Grüße von seiner Mutter. „Sie bleiben doch zum Essen, Herr von Wärents?“ hieß es. „Nach Tisch sprechen dann die Herren über Ihre Geschäfte.“

„Wenn Sie mich behalten wollen, Frau Pastor! Offen gesagt, habe ich im Stillen darauf gerechnet.“ Melitta hatte in einer Ecke des Zimmers gestanden und ein Richter'sches Wasserkrug betrachtet, das eingetaktet an der Wand hing; jetzt wendete sie sich, und die Generalin sagte: „Erlauben Sie mir, Ralph, daß ich Sie unserem lieben Gott vorstelle, Fräulein Tschuschner. Sie haben ja wohl schon Ihre Bekanntschaft gemacht.“ Melitta trat mit ausgebreiteter Hand auf ihn zu. „Ich freue mich —“ begann sie. Zu ihrem Schrecken

— denn es ist besser, gleich auch das Geschickliche zu ordnen, — würde das selbe sein wie mit meinem Neffen in Klitten. Wir wissen natürlich sehr gut, daß Sie mit Ihren Talenten ganz andere Ansprüche machen könnten, ich sage Ihnen aber offen, daß unsere Verhältnisse uns nicht gestatten, Ihnen mehr zu bieten.“

„Das ist kein Unglück,“ sagte die Generalin, „daß er diese unglückliche Widrigkeit nicht überwinden kann. Manchmal geht es ganz gut, dann aber überkommt es ihn plötzlich.“ Auch die Pastorin entschuldigte den jungen Mann: „Das ist nur zuerst so; wenn er jemand genauer kennt, verliert es sich.“

„Er flattert als Kind, das hat ihn so verschüchtert,“ meinte Emma. Bei Tisch setzte sich Ralph zwischen Armgard und Kurt und sprach kein Wort. „Wo sind Sie denn zuhause, liebes Fräulein?“ fragte der greise Pastor in einer Pause des Gesprächs. „Ich bin Hamburgerin, Herr Pastor.“

„Aber die junge Dame ist schon weit herumgekommen.“ Der General begann nun zu Melittas Begünstigung freisprechen, die ganze Geschichte vom Schiffbruch mit allen Einzelheiten zu erzählen, die Melitta schließlich ein zweites Mal wiederholt haben würde. Die Generalin und Emma blühten unbehaglich auf ihre Teller, der Pastor und seine Frau sahen Melitta mit überaus feinen und erschreckten Augen voll Theilnahme an. „Ja,“ sagte der Pastor, „als der General genötigt hätte, da lernt man seinen Gott erkennen, wenn er so wie der gute Hirte mit flacker Hand in die Dornen greift und das gefährliche Netz emporzieht. Ist es nicht so, mein liebes Fräulein?“

Melitta war bald roth, bald blaß geworden; nichts war ihr peinlicher, als ihre innerliche Eigenart preisgeben zu sollen, und doch — wie hätte sie diesen gelächeln, vertrauensvollen Augen gegenüber die Wahrheit verschleiern können! „Nein,“ kam es leise von ihren Lippen. „Alles blühte betroffen auf sie.“

„Nein!“ sagte der Pastor befremdet, „der Gedanke an Gott, an diesen einzigen Retter, wäre Ihnen nicht gekommen?“ Melitta hatte sich gefaßt. „Der Gedanke lag zu, um ihn auszusprechen, und ich hörte überdies nichts um mich her als Beien und Flüchen in allen Sprachen. Aber mit mir waren siebenhundertundzwanzig Menschen in gleicher Noth, und jede Hilfe war ausgeschlossen.“

„Wer war denn ich, daß ich für mich ein Wunder hätte verlangen dürfen? Die junge Frau, die neben mir versank, ihr Baby im Arm, mit dem andern ihren kleinen Knaben an sich drückend, hätte wohl eher Anspruch auf Rettung gehabt, als ich. Ich hätte sterbend keine Lüge gelassen.“

„Hundert von Schiffen gehen alle Jahr zugrunde mit junger kräftiger Mannschaft, mit Frauen und Kindern. Sie alle schreien zu Gott, aber es geschieht, was geschehen muß.“

„Als ich schwiegen, der Pastor sah sinnend vor sich nieder. Da hob Armgard an mit einem dankbaren Blick auf den alten Freund: „Der Herr Pastor hat uns in der Kinderlehre gelehrt,“ denen ist nicht immer bittend. Peter ist das Herz zu Gott erbeben, beten heißt auch manchmal sich stille fassen; auch eine gute That kann ein Gebet sein.“

„Hier hat Gott wohl die Ergebung in seinen heiligen Willen für das Gebet genommen, das sich nicht über die Lippen wagte, und es dennoch erhört und sie gerettet.“

„Auf das unschöne Gesicht mit dem reinen, kindlichen Ausdruck richteten sich bewegte Blicke. Dem General fliegen Tränen in die Augen, die Pastorin gurtete leise. „Unser Armgardchen findet immer das rechte Wort.“

„Wollte Gott, jeder beherzigte so seine Kinderlehre,“ sagte der alte Pastor. „Wieviele hätte das Vorhergehende an heißen den schweissigen Ralph ergriffen; er trat nach Tisch auf Melitta zu, verneigte sich ehrerbietig, grüßte die übrige Gesellschaft und ging schweigend hinaus. Man kannte seine Eigenart und ließ ihn gewähren.“

Am folgenden Morgen hat die Generalin Melitta in ihr Zimmer. „Ich möchte Ihnen eine Frage vorlegen,“ begann sie. „Wir leben hier, wie Sie sehen, sehr einsam. Unsere Töchter sind über die Jugend fort und sind auch nur für Gesellschaft angelegt. Mein Mann und ich haben oft bedauert, daß wir Ihnen das Leben nicht etwas erfreulicher und angenehmer gestalten konnten. Nun haben wir bemerkt, wieviel Freude unsere Töchter an dem Umgang mit Ihnen haben, und möchten Ihnen das gern etwas länger gönnen. So bitten wir Sie, bei uns zu bleiben, bis Sie etwas finden, das Ihnen besser aufwartet. Was meinen Sie dazu, Fräulein Tschuschner?“

„Ich will sehr gerne bei Ihnen bleiben,“ erwiderte Melitta, der Ueberzeugung und Freude fast den Athem benachmen. „Das ist mir lieb, besonders für Emma, die sich sonst so schwer anschließen. Armgard hat eine glückliche Natur, sie entbehrt nichts; aber Emma, das arme Kind, hat keine frohe Jugend gehabt.“ Das Gesicht

— denn es ist besser, gleich auch das Geschickliche zu ordnen, — würde das selbe sein wie mit meinem Neffen in Klitten. Wir wissen natürlich sehr gut, daß Sie mit Ihren Talenten ganz andere Ansprüche machen könnten, ich sage Ihnen aber offen, daß unsere Verhältnisse uns nicht gestatten, Ihnen mehr zu bieten.“

„Das ist kein Unglück,“ sagte die Generalin, „daß er diese unglückliche Widrigkeit nicht überwinden kann. Manchmal geht es ganz gut, dann aber überkommt es ihn plötzlich.“ Auch die Pastorin entschuldigte den jungen Mann: „Das ist nur zuerst so; wenn er jemand genauer kennt, verliert es sich.“

„Er flattert als Kind, das hat ihn so verschüchtert,“ meinte Emma. Bei Tisch setzte sich Ralph zwischen Armgard und Kurt und sprach kein Wort. „Wo sind Sie denn zuhause, liebes Fräulein?“ fragte der greise Pastor in einer Pause des Gesprächs. „Ich bin Hamburgerin, Herr Pastor.“

„Aber die junge Dame ist schon weit herumgekommen.“ Der General begann nun zu Melittas Begünstigung freisprechen, die ganze Geschichte vom Schiffbruch mit allen Einzelheiten zu erzählen, die Melitta schließlich ein zweites Mal wiederholt haben würde. Die Generalin und Emma blühten unbehaglich auf ihre Teller, der Pastor und seine Frau sahen Melitta mit überaus feinen und erschreckten Augen voll Theilnahme an. „Ja,“ sagte der Pastor, „als der General genötigt hätte, da lernt man seinen Gott erkennen, wenn er so wie der gute Hirte mit flacker Hand in die Dornen greift und das gefährliche Netz emporzieht. Ist es nicht so, mein liebes Fräulein?“

Melitta war bald roth, bald blaß geworden; nichts war ihr peinlicher, als ihre innerliche Eigenart preisgeben zu sollen, und doch — wie hätte sie diesen gelächeln, vertrauensvollen Augen gegenüber die Wahrheit verschleiern können! „Nein,“ kam es leise von ihren Lippen. „Alles blühte betroffen auf sie.“

„Nein!“ sagte der Pastor befremdet, „der Gedanke an Gott, an diesen einzigen Retter, wäre Ihnen nicht gekommen?“ Melitta hatte sich gefaßt. „Der Gedanke lag zu, um ihn auszusprechen, und ich hörte überdies nichts um mich her als Beien und Flüchen in allen Sprachen. Aber mit mir waren siebenhundertundzwanzig Menschen in gleicher Noth, und jede Hilfe war ausgeschlossen.“

„Wer war denn ich, daß ich für mich ein Wunder hätte verlangen dürfen? Die junge Frau, die neben mir versank, ihr Baby im Arm, mit dem andern ihren kleinen Knaben an sich drückend, hätte wohl eher Anspruch auf Rettung gehabt, als ich. Ich hätte sterbend keine Lüge gelassen.“

„Hundert von Schiffen gehen alle Jahr zugrunde mit junger kräftiger Mannschaft, mit Frauen und Kindern. Sie alle schreien zu Gott, aber es geschieht, was geschehen muß.“

„Als ich schwiegen, der Pastor sah sinnend vor sich nieder. Da hob Armgard an mit einem dankbaren Blick auf den alten Freund: „Der Herr Pastor hat uns in der Kinderlehre gelehrt,“ denen ist nicht immer bittend. Peter ist das Herz zu Gott erbeben, beten heißt auch manchmal sich stille fassen; auch eine gute That kann ein Gebet sein.“

„Hier hat Gott wohl die Ergebung in seinen heiligen Willen für das Gebet genommen, das sich nicht über die Lippen wagte, und es dennoch erhört und sie gerettet.“

„Auf das unschöne Gesicht mit dem reinen, kindlichen Ausdruck richteten sich bewegte Blicke. Dem General fliegen Tränen in die Augen, die Pastorin gurtete leise. „Unser Armgardchen findet immer das rechte Wort.“

„Wollte Gott, jeder beherzigte so seine Kinderlehre,“ sagte der alte Pastor. „Wieviele hätte das Vorhergehende an heißen den schweissigen Ralph ergriffen; er trat nach Tisch auf Melitta zu, verneigte sich ehrerbietig, grüßte die übrige Gesellschaft und ging schweigend hinaus. Man kannte seine Eigenart und ließ ihn gewähren.“

Am folgenden Morgen hat die Generalin Melitta in ihr Zimmer. „Ich möchte Ihnen eine Frage vorlegen,“ begann sie. „Wir leben hier, wie Sie sehen, sehr einsam. Unsere Töchter sind über die Jugend fort und sind auch nur für Gesellschaft angelegt. Mein Mann und ich haben oft bedauert, daß wir Ihnen das Leben nicht etwas erfreulicher und angenehmer gestalten konnten. Nun haben wir bemerkt, wieviel Freude unsere Töchter an dem Umgang mit Ihnen haben, und möchten Ihnen das gern etwas länger gönnen. So bitten wir Sie, bei uns zu bleiben, bis Sie etwas finden, das Ihnen besser aufwartet. Was meinen Sie dazu, Fräulein Tschuschner?“

„Ich will sehr gerne bei Ihnen bleiben,“ erwiderte Melitta, der Ueberzeugung und Freude fast den Athem benachmen. „Das ist mir lieb, besonders für Emma, die sich sonst so schwer anschließen. Armgard hat eine glückliche Natur, sie entbehrt nichts; aber Emma, das arme Kind, hat keine frohe Jugend gehabt.“ Das Gesicht

— denn es ist besser, gleich auch das Geschickliche zu ordnen, — würde das selbe sein wie mit meinem Neffen in Klitten. Wir wissen natürlich sehr gut, daß Sie mit Ihren Talenten ganz andere Ansprüche machen könnten, ich sage Ihnen aber offen, daß unsere Verhältnisse uns nicht gestatten, Ihnen mehr zu bieten.“

„Das ist kein Unglück,“ sagte die Generalin, „daß er diese unglückliche Widrigkeit nicht überwinden kann. Manchmal geht es ganz gut, dann aber überkommt es ihn plötzlich.“ Auch die Pastorin entschuldigte den jungen Mann: „Das ist nur zuerst so; wenn er jemand genauer kennt, verliert es sich.“

„Wer war denn ich, daß ich für mich ein Wunder hätte verlangen dürfen? Die junge Frau, die neben mir versank, ihr Baby im Arm, mit dem andern ihren kleinen Knaben an sich drückend, hätte wohl eher Anspruch auf Rettung gehabt, als ich. Ich hätte sterbend keine Lüge gelassen.“

„Hundert von Schiffen gehen alle Jahr zugrunde mit junger kräftiger Mannschaft, mit Frauen und Kindern. Sie alle schreien zu Gott, aber es geschieht, was geschehen muß.“

„Als ich schwiegen, der Pastor sah sinnend vor sich nieder. Da hob Armgard an mit einem dankbaren Blick auf den alten Freund: „Der Herr Pastor hat uns in der Kinderlehre gelehrt,“ denen ist nicht immer bittend. Peter ist das Herz zu Gott erbeben, beten heißt auch manchmal sich stille fassen; auch eine gute That kann ein Gebet sein.“

„Hier hat Gott wohl die Ergebung in seinen heiligen Willen für das Gebet genommen, das sich nicht über die Lippen wagte, und es dennoch erhört und sie gerettet.“

„Auf das unschöne Gesicht mit dem reinen, kindlichen Ausdruck richteten sich bewegte Blicke. Dem General fliegen Tränen in die Augen, die Pastorin gurtete leise. „Unser Armgardchen findet immer das rechte Wort.“

„Wollte Gott, jeder beherzigte so seine Kinderlehre,“ sagte der alte Pastor. „Wieviele hätte das Vorhergehende an heißen den schweissigen Ralph ergriffen; er trat nach Tisch auf Melitta zu, verneigte sich ehrerbietig, grüßte die übrige Gesellschaft und ging schweigend hinaus. Man kannte seine Eigenart und ließ ihn gewähren.“

Am folgenden Morgen hat die Generalin Melitta in ihr Zimmer. „Ich möchte Ihnen eine Frage vorlegen,“ begann sie. „Wir leben hier, wie Sie sehen, sehr einsam. Unsere Töchter sind über die Jugend fort und sind auch nur für Gesellschaft angelegt. Mein Mann und ich haben oft bedauert, daß wir Ihnen das Leben nicht etwas erfreulicher und angenehmer gestalten konnten. Nun haben wir bemerkt, wieviel Freude unsere Töchter an dem Umgang mit Ihnen haben, und möchten Ihnen das gern etwas länger gönnen. So bitten wir Sie, bei uns zu bleiben, bis Sie etwas finden, das Ihnen besser aufwartet. Was meinen Sie dazu, Fräulein Tschuschner?“

„Ich will sehr gerne bei Ihnen bleiben,“ erwiderte Melitta, der Ueberzeugung und Freude fast den Athem benachmen. „Das ist mir lieb, besonders für Emma, die sich sonst so schwer anschließen. Armgard hat eine glückliche Natur, sie entbehrt nichts; aber Emma, das arme Kind, hat keine frohe Jugend gehabt.“ Das Gesicht

— denn es ist besser, gleich auch das Geschickliche zu ordnen, — würde das selbe sein wie mit meinem Neffen in Klitten. Wir wissen natürlich sehr gut, daß Sie mit Ihren Talenten ganz andere Ansprüche machen könnten, ich sage Ihnen aber offen, daß unsere Verhältnisse uns nicht gestatten, Ihnen mehr zu bieten.“

„Das ist kein Unglück,“ sagte die Generalin, „daß er diese unglückliche Widrigkeit nicht überwinden kann. Manchmal geht es ganz gut, dann aber überkommt es ihn plötzlich.“ Auch die Pastorin entschuldigte den jungen Mann: „Das ist nur zuerst so; wenn er jemand genauer kennt, verliert es sich.“

„Wer war denn ich, daß ich für mich ein Wunder hätte verlangen dürfen? Die junge Frau, die neben mir versank, ihr Baby im Arm, mit dem andern ihren kleinen Knaben an sich drückend, hätte wohl eher Anspruch auf Rettung gehabt, als ich. Ich hätte sterbend keine Lüge gelassen.“

„Hundert von Schiffen gehen alle Jahr zugrunde mit junger kräftiger Mannschaft, mit Frauen und Kindern. Sie alle schreien zu Gott, aber es geschieht, was geschehen muß.“

„Als ich schwiegen, der Pastor sah sinnend vor sich nieder. Da hob Armgard an mit einem dankbaren Blick auf den alten Freund: „Der Herr Pastor hat uns in der Kinderlehre gelehrt,“ denen ist nicht immer bittend. Peter ist das Herz zu Gott erbeben, beten heißt auch manchmal sich stille fassen; auch eine gute That kann ein Gebet sein.“

„Hier hat Gott wohl die Ergebung in seinen heiligen Willen für das Gebet genommen, das sich nicht über die Lippen wagte, und es dennoch erhört und sie gerettet.“

„Auf das unschöne Gesicht mit dem reinen, kindlichen Ausdruck richteten sich bewegte Blicke. Dem General fliegen Tränen in die Augen, die Pastorin gurtete leise. „Unser Armgardchen findet immer das rechte Wort.“

„Wollte Gott, jeder beherzigte so seine Kinderlehre,“ sagte der alte Pastor. „Wieviele hätte das Vorhergehende an heißen den schweissigen Ralph ergriffen; er trat nach Tisch auf Melitta zu, verneigte sich ehrerbietig, grüßte die übrige Gesellschaft und ging schweigend hinaus. Man kannte seine Eigenart und ließ ihn gewähren.“

Am folgenden Morgen hat die Generalin Melitta in ihr Zimmer. „Ich möchte Ihnen eine Frage vorlegen,“ begann sie. „Wir leben hier, wie Sie sehen, sehr einsam. Unsere Töchter sind über die Jugend fort und sind auch nur für Gesellschaft angelegt. Mein Mann und ich haben oft bedauert, daß wir Ihnen das Leben nicht etwas erfreulicher und angenehmer gestalten konnten. Nun haben wir bemerkt, wieviel Freude unsere Töchter an dem Umgang mit Ihnen haben, und möchten Ihnen das gern etwas länger gönnen. So bitten wir Sie, bei uns zu bleiben, bis Sie etwas finden, das Ihnen besser aufwartet. Was meinen Sie dazu, Fräulein Tschuschner?“

„Ich will sehr gerne bei Ihnen bleiben,“ erwiderte Melitta, der Ueberzeugung und Freude fast den Athem benachmen. „Das ist mir lieb, besonders für Emma, die sich sonst so schwer anschließen. Armgard hat eine glückliche Natur, sie entbehrt nichts; aber Emma, das arme Kind, hat keine frohe Jugend gehabt.“ Das Gesicht

— denn es ist besser, gleich auch das Geschickliche zu ordnen, — würde das selbe sein wie mit meinem Neffen in Klitten. Wir wissen natürlich sehr gut, daß Sie mit Ihren Talenten ganz andere Ansprüche machen könnten, ich sage Ihnen aber offen, daß unsere Verhältnisse uns nicht gestatten, Ihnen mehr zu bieten.“

„Das ist kein Unglück,“ sagte die Generalin, „daß er diese unglückliche Widrigkeit nicht überwinden kann. Manchmal geht es ganz gut, dann aber überkommt es ihn plötzlich.“ Auch die Pastorin entschuldigte den jungen Mann: „Das ist nur zuerst so; wenn er jemand genauer kennt, verliert es sich.“

„Wer war denn ich, daß ich für mich ein Wunder hätte verlangen dürfen? Die junge Frau, die neben mir versank, ihr Baby im Arm, mit dem andern ihren kleinen Knaben an sich drückend, hätte wohl eher Anspruch auf Rettung gehabt, als ich. Ich hätte sterbend keine Lüge gelassen.“

„Hundert von Schiffen gehen alle Jahr zugrunde mit junger kräftiger Mannschaft, mit Frauen und Kindern. Sie alle schreien zu Gott, aber es geschieht, was geschehen muß.“

„Als ich schwiegen, der Pastor sah sinnend vor sich nieder. Da hob Armgard an mit einem dankbaren Blick auf den alten Freund: „Der Herr Pastor hat uns in der Kinderlehre gelehrt,“ denen ist nicht immer bittend. Peter ist das Herz zu Gott erbeben, beten heißt auch manchmal sich stille fassen; auch eine gute That kann ein Gebet sein.“

„Hier hat Gott wohl die Ergebung in seinen heiligen Willen für das Gebet genommen, das sich nicht über die Lippen wagte, und es dennoch erhört und sie gerettet.“

„Auf das unschöne Gesicht mit dem reinen, kindlichen Ausdruck richteten sich bewegte Blicke. Dem General fliegen Tränen in die Augen, die Pastorin gurtete leise. „Unser Armgardchen findet immer das rechte Wort.“

„Wollte Gott, jeder beherzigte so seine Kinderlehre,“ sagte der alte Pastor. „Wieviele hätte das Vorhergehende an heißen den schweissigen Ralph ergriffen; er trat nach Tisch auf Melitta zu, verneigte sich ehrerbietig, grüßte die übrige Gesellschaft und ging schweigend hinaus. Man kannte seine Eigenart und ließ ihn gewähren.“

Am folgenden Morgen hat die Generalin Melitta in ihr Zimmer. „Ich möchte Ihnen eine Frage vorlegen,“ begann sie. „Wir leben hier, wie Sie sehen, sehr einsam. Unsere Töchter sind über die Jugend fort und sind auch nur für Gesellschaft angelegt. Mein Mann und ich haben oft bedauert, daß wir Ihnen das Leben nicht etwas erfreulicher und angenehmer gestalten konnten. Nun haben wir bemerkt, wieviel Freude unsere Töchter an dem Umgang mit Ihnen haben, und möchten Ihnen das gern etwas länger gönnen. So bitten wir Sie, bei uns zu bleiben, bis Sie etwas finden, das Ihnen besser aufwartet. Was meinen Sie dazu, Fräulein Tschuschner?“

„Ich will sehr gerne bei Ihnen bleiben,“ erwiderte Melitta, der Ueberzeugung und Freude fast den Athem benachmen. „Das ist mir lieb, besonders für Emma, die sich sonst so schwer anschließen. Armgard hat eine glückliche Natur, sie entbehrt nichts; aber Emma, das arme Kind, hat keine frohe Jugend gehabt.“ Das Gesicht

— denn es ist besser, gleich auch das Geschickliche zu ordnen, — würde das selbe sein wie mit meinem Neffen in Klitten. Wir wissen natürlich sehr gut, daß Sie mit Ihren Talenten ganz andere Ansprüche machen könnten, ich sage Ihnen aber offen, daß unsere Verhältnisse uns nicht gestatten, Ihnen mehr zu bieten.“

„Das ist kein Unglück,“ sagte die Generalin, „daß er diese unglückliche Widrigkeit nicht überwinden kann. Manchmal geht es ganz gut, dann aber überkommt es ihn plötzlich.“ Auch die Pastorin entschuldigte den jungen Mann: „Das ist nur zuerst so; wenn er jemand genauer kennt, verliert es sich.“

## Für die Küche.

**Paprika-Gefäße.** Rind und Kalb sind nicht zu jungen Hufen schneiden man, nachdem alles abgewaschen ist, in Portionen und bestreut das Fleisch mit etwas Salz. In einer tiefen Kasserolle läßt man ¼ Pfund Schweinefleisch oder Butter zergehen, verfährt darin sechs kleine gewiegte Zwiebeln, gibt einen Kaffeeböllchen voll Paprika dazu und legt das Fleisch oben auf. Hat es ¼ Stunde gedünstet, füllt man ¼ Pint weißen Wein auf und rührt kurz vor dem Fertigstellen der Speise einen Kaffeeböllchen voll Weizenmehl und 1 Pint feine Sahne an die Sauce. Zuletzt läßt man alles noch ein paar Minuten gut dämpfen.

**Apfelsauce.** Ein Pfund Johannisbeeren wird blanchirt mit Salzwasser, ¼ Pfund Butter, sechs bis acht Eier, fäulert, gekühlt, in dünne Scheiben geschnittene Äpfel und etwas Zucker weichen gelöst. Die Äpfel müssen, wenn die Speise fertig ist, vollständig verlost sein. Feig wird das Gericht mit brauner Butter übergegossen; will man den Apfelsauce kalt genießen, überbrüt man ihn nur mit gefrorenem Zucker und Zimmt.

**Sardellen.** Feiner Zucker, im Gewicht von 14 Eiern, wird mit 14 Eibotteln eine halbe Stunde gelagert. Mehl im Gewicht von sieben Eiern darunter gemengt und etwas kandirte Orangenschale oder die getriebene Schale einer Citrone darunter gerührt; zum Schluß ist das zu festigen Schmeißel ein wenig der 14 Eier darunter zu mischen. Man füllt die Masse in eine gut mit Butter ausgelegte Form und läßt sie in nicht zu heißem Ofen backen.

**Sardellen - Korbbraten.** Die Korbbraten werden gut gewaschen, dann mit feingeschnittener, eingekochter Sardellen, gedehnter, grüner Petersilie, Salz und Pfeffer bestreut und jedes Stück zusammengelegt, so daß die Sardellen nebst Petersilie die Füllung bilden. Diese zusammengelegten Sardellen klopft man mit dem Messerrücken, taucht sie in Mehl und brät sie in einer Pfanne in feigender Butter auf beiden Seiten schnell gar. Wenn die Sardellen herausgenommen sind, wird die Bratbrut mit Pfeffer oder leichter Brühe aufgeköchelt, mit fünf bis sechs Tropfen Maggiwürze getränkt und über die Fleischscheiben gegossen.

**Kalbsteife - Frikasse.** Man kocht das Kalbsteif mit etwas Petersilie, gefäulter Zwiebel, Porree, Sellerie und einer halben Citrone; schmeißel weich. Zur Sauce macht man eine helle Mehlsoße von einem Eigelb Butter. In dieselbe Salz und noch nicht abgekühlt, so kommen zwei feingelegte Sardellen, mit denen man zugleich die Schale einer halben Citrone wiegt, daran. Dann löst man es mit der Kalbsteifebrühe an, gibt den Saft von einer halben Citrone dazu, gießt diese Sauce durch ein Sieb und gießt sie mit einem Eibottel an. Man richtet das Fleisch mit guten Semmelstücken darin an.

**Rindfleisch - Frikasse.** 2 Pfund gartes Rindfleisch wird mit ¼ Pfund Nierenfettsatz gebackt, mit drei Eiern, drei Eibotteln saurem Rahm, ¼ Pfund Semmelstücken, Pfeffer und Salz gemischt. Von dieser Masse formt man eigroße Kugeln, legt sie in braune Butter, räuhrt etwas Mehl darüber und brät sie von allen Seiten braun. Dann gießt man ½ Pint Bouillon und ein Glas Wein daran, schmort die Kugeln gar und reicht sie mit ihrer vortrefflichen Sauce.

**Klops aus Fischreife.** Zwei geriebene Milchbröckchen läßt man mit zwei Eibotteln voll Milch durchweichen, giebt dann zwei Eier, zwei Kaffeeböllchen voll schaumige Butter, etwas Pfeffer und Salz und ein Pfund rohes gehacktes Fischfleisch dazu, mischt alles recht innig, formt daraus kleine Kugeln, die man flach drückt, garnirt diese in Ei und Reibebrot und bäckt sie in 20 Minuten von beiden Seiten goldbraun aus. Als Beilage eignet sich jede Art von Salat und frischem Gemüse.

**Kalbskoteletts.** Eine mindestens vier Tage alte Kalbskotelette hütet man ab, klopft sie tüchtig, auch spide man sie nach und nach unter kräftigem unaufhörlichem Rühren ¼ Pfund feinen Zucker, sechs Eibottel, 10 Unzen bestes Mehl, 2½ Unzen getriebene und geriebene Sahne und 1 Unze bittere Mandeln, füllt zuletzt das zu sehr festem Schmeißel gelagerte Weisse der Eier hinzu, freidert den Teig auf ein mit Butter bestrichenes Backblech, bestreut ihn mit Zucker und gedehnten Mandeln und bäckt ihn in mäßiger Hitze hellbraun. Sowie der Kuchen aus dem Ofen kommt, schneidet man ihn in beliebige längliche Stücke und bestreut sie in einer Wechbüchse auf, in der sie sich mehrere Wochen frisch halten.

(Fortsetzung folgt.)